Nummer 129. Düsseldorfer 1. Jahrgang.

Bürger-Zeitung.

Unabhängiges Organ für alle Stände.

Sonntags-Gratisbeilage: „Illustrirte Familien-Zeitung".

Erscheint täglich Morgens und kostet mit der Sonntagsbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung" in Düsseldorf und bei unsern auswärtigen Filial-Expeditionen monatlich 50 Pfg., durch die Post bezogen vierteljährlich M. 1,90 incl. Bestellgebühr.

Anzeigenpreis: Die 7gespaltene Petitzeile oder deren Raum 10 Pfg., Stellengesuche 5 Pfg., auswärtige Anzeigen 15 Pfg. pro Zeile. Reclamen sowie Beilagen nach Uebereinkunft.

Verantwortlicher Redacteur: Bernhard Klee in Düsseldorf. Post-Zeitungs-Preisliste für 1892: 4. Nachtrag, Nr. 1858a. Druck und Verlag von Bleifuß & Co. in Düsseldorf.

Haupt-Expedition: Klosterstraße 29. Dinstag, den 7. Juni 1892. Haupt-Expedition: Klosterstraße 29.

Zum Abonnement

auf die

täglich erscheinende

Düsseldorfer Bürger-Zeitung

mit der **Sonntags-Gratisbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung"**

laden wir hierdurch ergebenst ein.

Die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" ist die **größte, reichhaltigste** und **billigste** Tages-Zeitung Düsseldorf's; sie kostet monatlich

nur 50 Pfennig,

dafür sie **frei in's Haus** geliefert wird.

Probenummern werden **gratis** abgegeben in der **Haupt-Expedition Klosterstraße 29.**

Bestellungen auf die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" werden jederzeit angenommen von **allen Postanstalten** und **Landbriefträgern,** in unsern **Filial-Expeditionen,** von den **Zeitungsboten,** sowie in der **Haupt-Expedition Klosterstraße 29,** und wolle man sich gefl. des im Annoncentheil befindlichen Bestellzettels bedienen.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

* **Berlin,** 5. Juni. Der „Reichs-Anzeiger" veröffentlicht das Gesetz über die Vorbereitung des Kriegszustandes in Elsaß-Lothringen vom 30. Mai 1892.

— Wie es jetzt heißt, wäre die Einbringung der neuen Militärvorlage nicht schon in der nächsten Reichstagssession, sondern erst in der folgenden zu erwarten. Man spricht davon, daß zunächst vierte Bataillone bei allen Infanterie-Regimentern aufgestellt und später in höhere Verbände vereinigt werden sollen. Die Bildung von Einheiten der anderen Waffen würde sich nach und nach vollziehen, wie überhaupt die Ueberführung der Armee in die neuen Verhältnisse der zweijährigen Dienstzeit doch nur eine allmählige sein könnte.

— Die „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht ein Schreiben des Reichskanzlers Caprivi an den Verein der Berliner Kaufleute und Industriellen. Es heißt darin: Die Erörterungen über die Frage der Berliner Weltausstellung hätten bei uns mit den Vorbereitungen zur Beschickung der Ausstellung in Chicago die Annahme hervorgerufen, es müßten rasch nacheinander zwei Weltausstellungen beschickt werden. Er, der Reichskanzler, trete dieser Annahme entgegen, damit eine würdige und erfolgreiche Vertretung Deutschlands in Chicago nicht beeinträchtigt werde und nicht deutsche Industrielle ihre Zusage für Chicago zurückzögen. Wie immer die Bestrebungen für die Ausstellung in Berlin sich gestalteten, keinesfalls könne das in der Eingabe des Vereins bezeichnete Jahr 1896—97 für die Berliner Ausstellung in Frage kommen. Den „Berl. Pol. Nachr." zufolge wird, die Bewilligung der erforderlichen Kredite vorausgesetzt, sich auch die Staatseisenbahn-Verwaltung an der Weltausstellung in Chicago entsprechend betheiligen. (Barm. Ztg.)

— Es steht nunmehr fest, daß das italienische Königspaar am 8. Juni in Potsdam eintrifft. Am Donnerstag findet Parade statt.

— Der Verein Berliner Kaufleute und Industrieller beschloß gestern, in Uebereinstimmung, mit dem Aeltesten-Kollegium der Kaufmannschaft, die behufs Bildung einer freien Vereinigung zur Schaffung eines Garantiefonds für die Berliner Weltausstellung eingeleiteten Maßnahmen bis zum Herbst zu vertagen.

* Zum Besuche des Zars in Kiel bringt der „Abend" eine das Gepräge des Sensationellen und Zweifelhaften tragende, aber der Vollständigkeit halber zu verzeichnende Warschauer Depesche, wonach in unterrichteten Kreisen behauptet werde, der Zar werde in Kiel die Erklärung geben, daß die in letzter Zeit in Polen vorgenommenen Truppen-Konzentrirungen beschränkt werden sollen. Der größte Theil der in Folge der letzten Mißernten nach dem Westen transloc irten Truppen werde demnächst zurückgezogen werden und in seine früheren Stellungen zurückkehren. Diese Nachricht ist mit großem Vorbehalt aufzunehmen. Andererseits wird, wiewohl man der Kieler Begegnung hier keine große politische Bedeutung beilegt, doch auch in informirten Kreisen ein weiteres Nachlassen der Spannung angenommen. Auch hört man neuerdings Hoffnungen auf wirthschaftliche Verständigungen mit Rußland wieder bestimmter aussprechen.

* **Kiel,** 4. Juni. Alle hiesigen Kriegsschiffe, sowie mehrere Schiffe von Wilhelmshaven wurden zur Flottenparade vor dem Zaren befohlen.

Frankreich.

* **Paris,** 3. Juni. In hiesigen politischen Kreisen glaubt man, die französische Regierung sei fest entschlossen, nur die Aufklärungen der englischen Regierung über die Vorgänge in Uganda abzuwarten, um alsdann die Wiederherstellung der dortigen Mission und die Bestrafung der Urheber des Zwischenfalls zu verlangen.

— Der Anarchist Bricou legte gestern Nacht vor dem Untersuchungsrichter Athalin ein vollständiges Geständniß ab. Er gestand, mit drei anderen Genossen die Explosion im Restaurant Very verursacht zu haben. Gegen die drei Miturheber wurde ein Steckbrief erlassen.

Italien.

* **Rom,** 4. Juni. In der heutigen Sitzung der Budget-Kommission erklärte Giolitti, daß er an der Forderung eines sechsmonatlichen Budgetprovisoriums festhalte. Die Kommission nahm nach lebhafter Debatte den Antrag des Abgeordneten Sonnino an, durch welchen das Budgetprovisorium auf einen Monat herabgesetzt wird.

Großbritannien.

* **London,** 4. Juni. Wie hier verlautet, hat der deutsche Kaiser endgültig eine Einladung der Königin nach Osborne gelegentlich der Cowes-Regatta im August d. J. angenommen. Dieser zweite Besuch soll jedoch ganz privater Natur sein.

— Das Finanzblatt „Statist" erfährt, Salisburys Befürwortung der theilweisen Rückkehr zur Schutzzollpolitik habe eine ernste Spaltung im Schooße des Kabinets erzeugt. — In einer gestern in Newbridge, Grafschaft Kildare, abgehaltenen politischen Versammlung machte der parnellitische Deputirte Harrington den Anti-Parnelliten den Vorschlag, da eine Vereinigung unmöglich sei, wenigstens einen Waffenstillstand zwischen den beiden Fraktionen der Trennerlei eintreten zu lassen bis die erwartete Homerule-Bill vorliege, da nur durch diese dargethan werde, ob die Führer der liberalen Partei den Irland gemachten Versprechungen treu geblieben seien oder nicht.

— Die französischen Blätter begleiten die Reise des englischen Gesandten Evan Smith von Tanger nach Fez mit lebhaftem Interesse. Evan Smith war früher britischer Generalkonsul in Zanzibar und gilt als ein energischer und sehr thätiger Mann. Viele haben deshalb, sagt das „Journal des Débats", aus seiner Ernennung zum Vertreter Englands beim Kaiser Muley-Hassan von Marokko sofort den Schluß gezogen, daß er der Politik Englands in Bezug auf Marokko einen lebhafteren Impuls geben werde und deshalb habe man auch in Madrid die erwähnte Reise mit Interesse verfolgt. Merkwürdiger Weise soll der englische Gesandte, als er mit seinem zahlreichen Gefolge in Fez eingetroffen war, sofort vor der Moschee des Heiligen Muley-Idris zwei Stiere geopfert haben; die Opfer von Seiten der Ungläubigen gefallen zwar den Mohamedanern nicht, aber jedenfalls habe Evan Smith damit sich in Gunst setzen, etwas erlangen wollen. Als Zwecke seiner Mission werden denn auch u. A. angegeben: die Konzession einer Telegraphenlinie, welche alle Häfen des Ufergebietes von Tanger bis Mogador verbinden soll, der Bau einer Bahn von Tanger nach Fez, die Errichtung von Konsulaten in Fez und Marokko, abgesehen von gewissen Handelsvortheilen. Der Gesandte hat Muley-Hassan am 18. Mai seine Wünsche vorgetragen, aber was hat er in Wirklichkeit erreicht? Hat er die britische Flagge in Fez als Zeichen seiner Erfolge aufgehißt? Man weiß es nicht, sagt das erwähnte Pariser Blatt und fährt dann fort: „In Marokko ist man nicht so schnell dabei, einen Vertrag zu unterzeichnen, und noch weit weniger rasch dabei, einen solchen auszuführen. Muley-Hassan ist mißtrauisch gegen Konzessionen, auch wenn sie anscheinend unbedeutend sind; er weiß, daß die Legung eines Kabels, der Bau einer Eisenbahn leicht Zwischenfälle herbeiführen könnte, welche Panzerschiffe entscheiden würden, und diese Besorgniß ermuthigt ihn nicht, die Fortschritte der Zivilisation zu fördern. Der Einfluß Europa's, die Entwickelung des Handels, die Interessen unserer eigenen Landsleute leiden manchmal sehr ungerecht darunter, aber man muß zugeben, daß die Gründe, aus denen Muley-Hassan den Ungläubigen das Thor möglichst wenig aufthut, nicht ganz schlecht sind." Das Blatt schließt mit den hoohaften Worten: „Läse er die englischen Blätter, so würde er über die Natur des Interesses, das man in London für ihn hegt, erbaut sein."

Rußland.

* **Petersburg,** 4. Juni. Die Abasa'sche Getreide-Kommission beschloß heute Geheimhaltung der Details für die Ausfuhrbewilligungen bis zur Rückkehr des Kaisers. Erst dann soll die Sanktionirung und Veröffentlichung erfolgen, um die Spekulation, wie solche jüngst bei der Bewilligung der Hafer- und Maisausfuhr auftrat, zu verhindern.

* **Helsingfors,** 4. Juni. Der Plan für die Anlage einer Flottenstation in Helsingfors für einen Theil der russisch-baltischen Flotte ist ausgearbeitet und zur Entscheidung in Petersburg vorgelegt. Der Grund zu dieser beabsichtigten Anlage ist, daß die hiesige Rhede im Frühjahr früher eisfrei wird als die Rhede von Kronstadt.

Türkei.

* **Konstantinopel,** 4. Juni. Die böswillig in Umlauf gesetzten ungünstigen Nachrichten über den Gesundheitszustand des Sultans Abdul Hamid haben bekanntlich von berufener Seite alsbald die verdiente Abfertigung erfahren. Nunmehr hat sich der Botschafter Italiens, Kommendatore Reßmann, welcher vom Sultan in einstündiger Audienz empfangen wurde, einem Berichterstatter der „Corr. de l'Ét" gegenüber über Abdul Hamid in einer Weise geäußert, welche ebenfalls ge-

---

Geheime Schuld.

Roman von Max von Weisenthurn.

Nachdruck verboten.

(96. Fortsetzung.)

„Du bist gut, Tante, aber ich weiß nur zu gut, daß meine wahrige Selbstsucht, mit der ich gehandelt habe, Nichts rechtfertigt. Ich bin es am allerwenigsten, die Andere zur Rechtfertigung auffordern darf; darum lege ich auch die Waffen wieder in einem Kampf, zu dem ich nicht berechtigt bin, und ergebe das Loos schweigend hin, welches mir zugefallen ist. Nur dies eine muß ich wissen. So gering ich auch bin, ich glaube doch, Graf Viktor hat mich aufrichtig geliebt. Daß er mich trotzdem verlassen konnte, vermag ich nur damit zu erklären, daß er nicht bei Kräften Vermögen ist. Darum antworte mir, bei Gott: Ist Graf Northon irrsinnig, oder ist er es nicht?"

Sekunde um Sekunde verrann; es entstand eine bange Pause; nur das Geräusch der Regentropfen, die der Wind gegen die Fensterscheiben trieb, unterbrach die tiefe Stille.

Endlich mühsam erwiderte Lady Carley:

„Nein, — er ist es nicht!"

Wieder trat die tiefe Stille ein.

Die Gestalt des jungen Mädchens stand regungslos am Fenster, ihre Hände lagen übereinander auf dem Rande des Fensterpfeilers und ihre dunklen Augen wanderten stumm über die trübe Szenerie draußen.

„Er ist es nicht!" wiederholte sie. „Nicht irrsinnig? Hat Du Dich auch nicht getäuscht, Tante Elisabeth? Er sollte nicht wahnsinnig sein und mich dennoch verlassen haben?"

„Berthel, — ach, wenn ich Dir Alles sagen, wenn ich Dir erklären könnte, weshalb er Dich in seinem großen Liebe verlassen konnte! Es kostet ihn ja sein Herzblut! Hättest Du ihn gestern gesehen, selbst auch Du hätten Mitleid für ihn empfunden!"

„Mitleid, — wenn ich zu fühlen nicht verlernt habe!" versetzte Berthel gepreßt. „Daß mir seine Worte unverständlich bleiben mußten, die er mir als letzten Gruß hinterließ, ist natürlich. Indeß, wer weiß, ob ich den Kern Eures Geheimnisses nicht zu entdecken vermag!"

Die alte Dame sah erschrocken auf die Sprecherin.

„Was sagt Du da, Berthel?" stammelte sie.

„Ich sage," gab diese sehr fest zur Antwort, und ihr fragendes Auge heftete sich ohne Erbarmen auf die gebrochene Gestalt der Greisin, „ich sage: dies Geheimniß, daß Graf Northon von meiner Seite reißen konnte, ist das Geheimniß, welches der sterbende Vater dem Sohne in seiner Todesstunde beichtete, es ist — — — Soll ich Dir den Mörder Lady Margarethe's nennen?"

Lady Carley athmete schwer. Ihre Augen schienen aus den Höhlen treten zu wollen, namenlose Pein verzerrte ihre Züge. Berthel sah Alles, dennoch mit derselben fast unnatürlichen Ruhe, mit der sie begonnen, fuhr sie fort:

„Nicht Blanka Northon, die man dafür gefangen hielt, — nicht Juan, ihr Bruder, den man verdächtigte, verübte den Mord. Ich, eine Yankee, ein Kind Amerika's, weiß Räthsel leichter zu lösen, als Ihr Engländer, und ich sage: Graf Viktor Northon selbst ist es gewesen, der sein Weib mit kalter Ueberlegenheit erstach!"

Ein dumpfer Schrei war die Antwort auf diese Anklage.

„Ich bin überzeugt von der kalten, vorbedachten That, bin überzeugt, daß der verstorbene Graf Northon den Mord beging und dann die Kraft in sich erlahmen fühlte, als er die Folgen voraussah und in seiner Angst darüber dem Wahnsinn zum Opfer fiel. Was ihm zu seiner ruchlosen That Veranlassung gegeben, — war es Eifersucht, war es Haß, Liebe, — das muß er mit seinem Gott, vor dessen Richterstuhl er steht, auskechten. Darüber zu urtheilen, vermag ich nicht!"

Lady Carley war aschfahl geworden.

„Wenn Deine Erklärung auf Wahrheit beruhte, — vergiß nicht, — ich habe damit nicht etwa gesagt, daß dem so sei, — wäre dies in Deinen Augen eine Entschuldigung für das Benehmen Viktor's Dir gegenüber?"

„Nein," antwortete Berthel mit kaum unterdrücktem Zorn, „nein! Von dem Augenblick an, da er mich heirathete, hatte es kein Geheimniß mehr für ihn gehen, welches seine Handlungsweise so gewaltsam beeinflußte, daß er mich verlassen mußte. Wäre er am Abend vor unserer Hochzeit zu mir gekommen, hätte er mir Alles gesagt, wie es seine Pflicht war, ich hätte ihn aufrichtig und von Herzen bemitleidet. Wenn irgend Etwas mich ihm näher gerückt haben würde, dieses tiefe Mitleid hätte Mann und Weib in Liebe vereinen können. Doch käme er heute und kniete händeringend vor mir, um mein Erbarmen zu erflehen, — ich würde eher sterben, als zu ihm zurückkehren!"

Mit überrinnender geschlagenen Armen schritt sie in dem Gemach hastig auf und ab.

„Aus übergroßer Liebe sollte er mich verlassen haben? Ich mag davon nichts hören! Welcher Mann hätte jemals am Hochzeitstage sein ihm so eben angetrautes Weib verlassen und sie dabei geliebt?"

„Und doch," entgegnete Tante Elisabeth ergeben, „doch ist es so!"

Berthel hielt im Gehen inne, indem sie Lady Carley ungläubig ansah.

„Tante Elisabeth," sprach sie, „Du bist mir wohlgesinnt. — Du kennst die Welt, — Du bist eine verständige, ruhig denkende Frau. Sage mir aufrichtig: Erkennst Du die Handlungsweise Graf Northon's als eine richtige an?"

Die milden Augen Lady Carley's begegneten offen den ihrigen und sie antwortete feierlich:

„Ja, Berthel, Viktor konnte nur handeln, wie er es that!"

„Dann ist mir das Ganze ein Räthsel, das ich nicht begreife!" antwortete Berthel. „Ich nahm an, Graf Northon habe den Verstand verloren; Du sagst das Gegentheil. Ich glaubte, die tiefste Demüthigung durch ihn erlitten zu haben. Du behauptest, er habe recht gehandelt. Das sind für mich Widersprüche, die ich nicht miteinander vereinigen kann. Das Geheimniß bleibt für mich, was es war, — ein ungelöstes Räthsel!"

„Auch Du wirst es einmal erfahren," sprach Lady Carley, „in seiner Todesstunde! Je eher diese schlägt, desto besser für mein armes Kind!"

Berthel machte eine Bewegung der Ungeduld.

„Laß uns dies Gespräch beenden! Wenn Du es gestattest, kehre ich auf mein Zimmer zurück!"

„Warte noch einen Augenblick, Berthel. Es war um Dejeunewillen, weshalb Bittor gestern Abend hierher kam. Er wollte die nöthigen Vorkehrungen für Deine Zukunft treffen."

„Für meine Zukunft?" wiederholte Berthel. „In wie fern kann Graf Northon mit meiner Zukunft mit Etwas gemein haben?"

„Liebes Kind, wie thörricht, danach zu fragen! Du gestehst doch selbst ein, meinen Neffen hauptsächlich wegen seines Reichthums geheirathet zu haben. In dieser Beziehung wenigstens sollst Du Dich nicht getäuscht haben. Was er Dir in dem Ehekontrakt vor Eurer Heirath geschenkt hat, — und Du weißt, wie großmüthig er dabei Dich bedachte, — dies und Alles, worüber er sonst noch frei zu verfügen vermag, soll Dir verschrieben werden! Das Vermögen seiner Großmutter, welches sein ausschließliches Eigenthum ist, geht auf Dich über. Ebenso bleibt Dir sein Name und sein Stand. Er selbst beabsichtigt eine größere Reise, vielleicht nach dem Orient, anzutreten. Dich zuvor noch einmal zu sehen, fehlt ihm die Kraft; er würde sich nicht von Dir losreißen können. Berthel, ach, Berthel, wenn Du wüßtest, wie dies Alles unvermeidlich ist, — wie qualvoll er leidet, indem er der zwingendsten Nothwendigkeit weicht, Du müßtest ihm verzeihen!"

„Glaubst Du?" seufzte das junge Mädchen müde. „Vielleicht, vielleicht auch nicht! Momentan kann ich nichts Anderes fassen, als daß ich ein elendes, verlassenes Geschöpf bin, das nur hoffen, niemals vergeben kann, und stünde ich an seinem Sterbebett. Was seine Großmutt betrifft, zweifelte ich sie daran. Wenn ich ehrlich genug war, eingestehen, daß ich Graf Northon nur seiner Güter wegen heirathete, so giebt es doch andererseits Dinge, die kein Königreich ersetzen kann. Die mir zugefügte Schmach zählt dazu. Gieb mir Zeit, nachzudenken. Morgen sollst Du meinen Entschluß erfahren!"

Sie wandte sich der Thür zu.

„Berthel," versuchte Lady Carley noch einmal das Mädchen zum Mitleid zu bewegen, „verdamme ihn nicht, so lange Du nicht klar zu urtheilen vermagst. Habe Mitleid mit ihm, mit mir, deren Leben voll von Kummer ist!"

Ihre Stimme erstarb in einem qualvollen Stöhnen.

Berthel kehrte von der Schwelle zurück, auf welche sie bereits den Fuß gesetzt hatte, und umschlang die trauernde Greisin mit beiden Armen.

„Liebe mütterliche Freundin," sprach sie, „es schmerzt mich tief, Dich so gebeugt zu sehen. Ich wollte, ich könnte Dir ein Trost sein!"

„Du kannst es!" war die heftige Antwort. „Bleibe bei mir, Berthel, verlasse nicht auch Du mich! Nimm die Stelle des Sohnes ein, den ich verloren habe, — sei Du mein Kind!"

Das Mädchens düsterer Ausdruck wich nicht.

„Morgen wollen wir Alles bestimmen," antwortete sie, „warte bis morgen!"

In der nächsten Minute war Lady Carley allein. Aufschluchzend brach sie zusammen.

Berthel erschien weder zum Frühstück, noch zur Tafel; sie verlieh den ganzen Tag über nicht mehr ihr Zimmer. Sie zog den zurückgelassenen Koffer, welchen sie von New-York mit hierher gebracht hatte, hervor und schickte sich an, ihn zu packen. Es war keine mühevolle Arbeit, da nur Dasjenige wieder von ihr hineingelegt wurde, was sich damals in demselben befunden hatte. All die kostbaren Kleider, den Schmuck, die reichen Geschenke, welche sie von Freunden erhalten, ließ sie unberührt zurück. Sie behielt nichts, nicht einmal den Trauring. Sie legte denselben zu den andern Schmuckgegenständen in ein Etui, schloß dasselbe, schrieb einige Zeilen an Lady Carley und legte den Schlüssel dazu.

Das Schreiben lautete:

„Meine mütterliche Freundin!

Wenn Du meine Zeilen liest, habe ich Schloß Bonsys für immer verlassen. Versuche nicht, mich zurückführen zu wollen, — mein Entschluß steht fest. Ich erkenne keine Herrschaft über mich an, und ich ändere nichts an meinem Vorsatz. Ich werde mir meinen Weg in der Welt selber suchen. Kraft und Gesundheit mangeln mir nicht. Dasjenige, was ich mit hierhergebracht habe, liegt in meinem schwarzen Koffer. Du magst die Freundlichkeit haben, mir denselben in einer Woche nach London zu senden. Alles Uebrige lasse ich zurück. Ich nehme nichts von Graf Northon an, selbst seinen Namen nicht. Du wirst einsehen, daß es nur diese Möglichkeit für mich giebt, so lange noch ein Funken von Selbstachtung in mir vorhanden ist. Tante Elisabeth, lebe wohl! Wenn wir uns nie mehr im Leben begegnen, so vergiß nicht, daß ich in meinem Herzen nur die größte Verehrung und Dankbarkeit stets für Dich bewahren werde.

Berthel."

Mit fester Hand schrieb sie diese Zeilen bis zum Schluß. Nachdem sie das Billet zusammengelegt und versiegelt hatte, versah sie den Umschlag mit der Adresse. Während dessen war es beinahe finster geworden. Im Begriff, einen Strick um den Koffer zu legen, bog sie noch einmal zögernd den Deckel und hatte die Briefe Karl's hervor. Ihr Blick wurde weich, als sie, traurig lächelnd, die Photographie an sich nahm.

„Ich meinte, Dich nie mehr betrachten zu dürfen!" flüsterte sie. „Nun bist Du mir Alles, was ich noch habe!"

Sie barg das Bild an ihrer Brust, legte das Uebrige zurück und schloß den Koffer. Hierauf kam sie über das Weitere nach. Der Kampf um's Dasein trat in rauher Deutlichkeit an sie heran. (Fortsetzung folgt.)

eignet ist, die Haltlosigkeit der erwähnten Ausstreuungen in eklatanter Weise darzuthun. Der Sultan, erklärte der genannte Diplomat, sehe vortrefflich aus, und seine Gesundheit lasse nichts zu wünschen übrig. Seine Haltung sei voll Ruhe und Würde, und aus seinen klaren Augen spreche ein heller Geist.

Amerika.

* **Washington,** 4. Juni. Präsident Harrison erklärte in einer Unterredung mit dem Sekretär des Schatzamtes Foster, die Zusammensetzung der amerikanischen Abordnung bei der internationalen Silberkonferenz werde das lebhafte Verlangen der Vereinigten Staaten bekunden, ein internationales Einverständniß über die Feststellung des Werthverhältnisses zwischen Gold und Silber herbeizuführen und für das Silber in allen Münzstätten der Welt die gleiche Freiheit der Ausprägung zu schaffen, wie für das Gold.

Sozialpolitische Nachrichten.

Der erste Verbandstag des Centralverbands der Maurer Deutschlands und der verwandten Berufsgenossen wird am 15. August in Kassel abgehalten werden.

□ Wanderungen in die Umgebung Düsseldorf's.

Eigens für die „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" verfaßt von Karl von Angermund.

Nachdruck verboten.

Die Fähre bringt uns wieder nach Uerdingen zurück, von wo aus nach Westen vom Markte aus die Straßenbahnlinie über die Chaussee nach Krefeld läuft. Wir fahren entweder mit der Straßenbahn oder gehen auf der schönen Chaussee an Bockum vorbei zu Fuß bis zum Thiergarten, dessen Besuch trotz seines kurzen Bestehens nicht abzurathen ist.

Neuß versetzte uns in seinem Aeußern in's Mittelalter, in Krefeld athmen wir die Luft der Neuzeit. Breit und regelmäßig in's Geviert erbaut, mit den hellen, geradlinigen, zum Verwechseln gleichförmigen Straßen, erscheint Krefeld als das niederrheinische Mannheim. Während jedoch bei Mannheim Fürstenlaune den Grundplan so symmetrisch nach Lineal und Zirkel entwarf, und solchergestalt, wie man damals sagte, die Stadt nach holländischer Art anlegte, ist die verwandte Gestalt Krefelds viel mehr durch die innere Geschichte des Ortes und seine geographische Lage gerechtfertigt. Langweilig sind beide Städte, aber wir ertragen viel eher Jemand, der von Natur, als der aus Grundsatz langweilig ist. Die äußere Physiognomie Krefelds als Industriestadt sticht merklich ab von den Städten der großen Industriereviere zwischen Ruhr und Wupper auf dem rechten Rheinufer, wo die Kohlenformation das Land charakterisirt, Kohlenstaub den Boden deckt, Kohlenrauch die Luft erfüllt, riesige Schlote und große konzentrirte Fabrikgebäude die Herrschaft der Dampfmaschine verkünden. Die Krefelder Seiden- und Sammtweberei macht weder so viel Staub und Rauch noch so viel Geräusch; sie bewahrt dem Ort das Gepräge einer alten Manufakturstadt.

Die ältesten Schreibweisen, in denen uns der Name Krefeld begegnet, sind: Creinuelt 1150, Creynuelt, Creiuelt und Creuelt Ende des 13. Jahrhunderts, Croyenvelt, Creuelt Ende des 14. Jahrhunderts, sowie die latinisirten Formen Creueldia und Croyveldia auf Siegeln des 15. Jahrhunderts. Das Vorhandensein eines sächsischen Dialektes in Krefeld läßt mit Bestimmtheit auf eine Ansiedelung von Sachsen schließen. Die Wahl des h. Dionysius zum Kirchen- und Stadtpatron deutet auf fränkischen Einfluß hin. Der Name Krefeld kommt her von dem altsächsischen kraiavelt = Krähenfeld, welche Ethymologie schon deshalb richtig erscheint, als diese Ableitung auch im Volksmunde verbreitet ist. Die Annahme, daß schon in fernster Vorzeit im Gebiete von Krefeld, wie auch am ganzen Niederrhein Wohnsitze entstanden sind, ist gestützt auf die Voraussetzung, daß die Kelten schon im 7. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung sich hier verbreitet haben. Die ältesten urkundlichen Nachrichten über Krefeld (Creinuelt) sind vom Jahre 1166.

Die Anlage und Entstehung der Stadt Krefeld hängt unzweifelhaft mit der Gründung der Kirche zusammen, welche auf dem Grund und Boden eines Fron- oder Herrenhofes errichtet wurde. Der Herrenhof oder die Burg der Herren von Moers, denen die Grafengewalt über die Herrlichkeit Krefeld zustand, lag am westlichen Ausgange der Burgstraße. Dieser Herrensitz, Vorst genannt, lag innerhalb der Stadt. Mit der Errichtung der Kirche war ein Vereinigungspunkt und die ersten Anfänge eines Gemeindewesens gegeben. Durch allmähliche Ansiedelungen in der Nähe der Kirche wurde der Grund zum Dorfe (villa) gelegt. Daß in Krefeld ein Pfarrsystem ziemlich gleichzeitig mit dem Gemeindewesen sich entwickelte, dafür spricht die Thatsache, daß hier der Gemeinde- mit dem Pfarrbezirk zusammenfiel, wie dies auch bei den meisten alten Pfarreien der Fall ist.

Mehrere Jahrhunderte vergingen, ehe das Dorf sich zum Range und zur Ausdehnung einer kleinen Stadt emporschwingen konnte. Erst im Jahre 1361 unterm 14. April erlangt Graf Theodorich IV. von Moers vom Kaiser Karl IV. die Erlaubniß, „daß er in seiner Gemeinde Creinvelt genannt, in der Kölnischen Diözese, einen jährlichen Markt und auch einen Wochenmarkt, doch ohne Gemeinschaft und Benachtheiligung der umliegenden Städte und Flecken einsetzen, auch erneuern könne, als für ewige Zeiten bestehend sollend." Im Jahre 1373 wird dem Grafen von Moers Friedrich III. das Privilegium ertheilt, seine Gemeinde Krefeld, „gelegen zwischen den Städten Linn und Kempen zu einer Markt- und befestigten Stadt zu erheben und dieselbe mit Mauern, Gräben, Wällen, Thoren versehen zu dürfen. Die sog. Altstadt dehnte sich nordwärts bis zum jetzigen Gerichtsgebäude, nördlich bis zur Mündung der Mennonitenkirchstraße in die Rheinstraße, von wo sich die Stadtmauer über die Mennonitenkirchstraße, früher Judenkirch- und Buntenochsenstraße bis zur Dreikönigenstraße fortsetzte. Die südliche Mauer zog sich dann bis zur Grabenstraße.

In Folge zahlreicher Einwanderungen gegen das Ende des 17. Jahrhunderts, verursacht durch die Religionswirren der damaligen Zeit, wuchs die Bevölkerung erheblich. Die Stadt erweiterte sich 1692 um stark 7 Morgen nach Osten hin. Eine zweite Auslage der Stadt wurde schon 1711 (nach Süden), dann eine weitere 1738 (nach Norden), ferner 1752 (nach Westen) nöthig. In der Folge dehnte sich die Stadt immer mehr aus.

Bis zu Anfang unseres Jahrhunderts bestanden noch die Mauern und Gräben der Stadt. Die Stadt zählte vier Thore, das Fischelner an der Kreuzung der Hoch- und Mittelstraße, das St. Töniser an der Kreuzung der Antons- und Weststraße, das Niederthor oder die Hülserpforte am nördlichen Ausgange der Friedrichstraße und das Uerdingerthor an der Kreuzung der Linner- und Lohstraße.

Krefeld gehörte zur Zeit der Gauverfassung zum Nievenheimer Gau. Ehe Krefeld Eigenthum der Grafen von Mörs wurde, hatte es eigene Herren. Urkundlich finden sich als Besitzer des Landes Krefeld, denen auch die dortige Gerichtsbarkeit zustand, die Grafen von Moers 1294 genannt. 1600 fiel die Grafschaft an das Haus Oranien-Nassau. Außer den Grafen von Moers hatten auch die Herren von Liedberg hier Grundgüter, welche an die Abtei Meer fielen, sowie auch die von Dick und die Herren von Creyvelt.

Wir wollen nun einen Blick auf die Vogteiwirthschaft und Gerichtsbarkeit werfen. Wie bewährte Alterthumsforscher vermuthen, ist nach der Ermordung Bischofs Engelbert des Heiligen durch Friedrich Isenburg (1225) und nach Hinrichtung des Letzteren die Vogteiwirthschaft über die im Bereiche von Moers gelegenen Werden'schen Güter dem Grafen Dietrich von Moers übertragen worden; dieser tritt 1226 zuerst als Graf in der Geschichte auf. Daß die Abtei Werden in der Kempener Mark Besitzungen hatte, steht urkundlich fest, und daß dieselbe auch Güter im Gebiete von Krefeld besaß, dafür sprechen manche Andeutungen.

Nur zu bekannt sind in der niederrheinischen Territorialgeschichte die Uebergriffe und Anmaßungen mancher Vögte, die ihre Stellung als Schirmherren häufig dazu benutzten, um allmählich auch in den Besitz grundherrlicher Rechte zu gelangen. Das verstanden auch meisterlich die Herren von Moers, denen mit der Grafengewalt auch die Gerichtsbarkeit von Krefeld übertragen wurde.

Das Gericht wurde in alter Zeit „unter der Linde", westlich etwa 10 Minuten von dem ältesten Stadtheil entfernt, abgehalten, und zwar unter dem Vorsitz eines Richters (Schultheißen) und im Beisein von Scheffen (wie ersichtlich aus einer Urkunde vom Jahre 1328, nach welcher Amplonius von der Gaten den Zehnten von seinen Gütern in der Pfarre Krefeld an Kloster Meer verkauft). Der Galgen stand in älterer Zeit im Dießemer Felde unweit des Großbeckerhofes und der Fischelner Grenze. Ein von der Westseite der Stadt dorthin führender Pfad hieß Galgenpfad, welcher Name noch heute als Straßenbenennung fortlebt. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts wurde der Galgen verlegt und nördlich in der Nähe vom Schlosse Krakau aufgestellt. Im 15. Jahrhundert wurde das Gericht nicht mehr im Freien abgehalten, es war dazu eine gewisse Lokalität bestimmt, wo der landesherrliche Schultheiß als Richter seines Amtes waltete. Eine Umgestaltung erfuhr die Gerichtsverfassung durch Graf Hermann von Neuenahr (1555), welcher eine neue Stadt-, Markt- und Accisenordnung erließ, die den Gerichtsstand und die persönlichen Rechte der Bürger, die Wahl des Bürgermeisters, Zeit und Dauer der Jahr- und Wochenmärkte nebst anderen Verhältnissen des Handels und Verkehrs regelt. — Im Jahre 1755 trat an Stelle des Magistrats- und Scheffengerichts ein Stadt- und Landgericht. Nach der Aufhebung der Scheffengerichte büßte die Stadt von ihrer ehemaligen Selbständigkeit immer mehr und mehr ein. Ueberhaupt war es das Bestreben der preußischen Monarchen seit Friedrich Wilhelm I. die Selbstständigkeit der Städte immer mehr zu beschränken.

Wann und aus welcher Veranlassung die Burg Krakau bei Krefeld erbaut worden, darüber sind noch keine Urkunden bekannt. Einige Geschichtsforscher sind der Meinung, daß erst nach der Zerstörung oder dem Verschwinden des in dem alten Stadttheile gelegenen Herrenhofes die Burg Krakau gegründet worden sei. Die früheste urkundliche Erwähnung ist vom Jahre 1417. Daß Krakau älter sein muß, geht daraus hervor, daß vom Alpen schreibt, die „Herrlichkeit Krefeld" sei in alten Schriften stets als „Herrlichkeit Krackau" bezeichnet worden. Merkwürdig ist die Sage über den Ursprung Krefelds und Krackaus, welche sich auf die Ethymologie stützt. Nach ihr war die Gegend von Krefeld eine sumpfige Niederung, wo sich viel Krähen aufhielten;*) sieben Bauernhöfe siedelten sich hier an und legten sich den Namen Krähenfeld bei; sie gehörten dem nahe dabei gelegenen Schloß Krackau. Dieses Schloß soll ein polnischer Edelmann, den Friedrich II. oder IV. gefangen genommen, und dem er die Gegend zum Aufenthalt angewiesen, erbaut und nach dem Namen seiner Landeshauptstadt, Cracau genannt haben. — Die Burg kam später in den schlimmen Ruf eines Raubnestes; und das ist leicht begreiflich, wenn man bedenkt, daß die Amtleute und späteren Drosten zu Krackau in Bezug auf Gewaltthätigkeiten ihrem Landesherrn nicht nachstehen wollten. Wurde doch sogar gegen Graf Vincenz 1442 die Beschuldigung erhoben, daß er sich nicht scheue, Gelbrische Kaufleute anzugreifen und auszuplündern. So wurden im Jahre 1584 viele Einwohner aus dem Ante-Kempen nach Krefeld und Krackau in's Gefängniß geschleppt, die sich mit großen Summen Geldes loskaufen mußten. Auch im Meerer Archiv wird Schloß Krackau als Raubhaus bezeichnet und in einer Aurather Urkunde heißt es unter'm 24. April 1587:

„Dweil sie Greitzgen ......, in dieser unbarmhertzigen Cölnischen kriegsempörung, beschwerlicher heurer und außgehungerter Zeit durch die Krackauwische streuffende freibeutter gefangen, gespannen und gefenklich eingezogen, sie als da getormentirt und auff ein schwere Ransum ad 500 Dahler geranssionirt worden sei .... verkaufe sie — u. s. w."

Im Truchsessischen Kriege wurde auch die weite Umgegend von den Krackauenschen hart heimgesucht. So klagen die Nonnen des Klosters Neuwerk in einer Bittschrift an den Kurfürsten zu Düsseldorf, daß sie in Folge täglicher Ueberfälle auch durch die Moersischen und Krackauenschen, „welche unser Gotteshaus mit einem Sprüchwort ihr Haus zu sein außgeredt," auch von dem Nöthigsten gänzlich entblößt worden seien. Als im Jahre 1601 den 10. Februar auf Befehl des Grafen Moritz von Nassau der Capitain Clouth, über das Eis kommend, sich des Hauses Krackau bemächtigte, machte die Krackauensche Besatzung im Amte Kempen allerlei Forderungen und plünderten, wo etwas zu haben war.

Die weitere Geschichte der Burg Krackau und der Herrlichkeit Krefeld mitzutheilen, geht wegen des Raummangels nicht an, da trotz des keineswegs hohen Alters Krefelds der Ort doch eine reichhaltige Geschichte hat. Wir heben nur noch Folgendes hervor.

1677 wurde Schloß Krackau geschleift.

1702 kommt Krefeld, weil es zur Grafschaft Moers gehört, an Preußen.

1758 Sieg der Alliirten unter dem Herzog Ferdinand von Braunschweig über die Franzosen unter Clermont.

Bei unserm Spaziergange durch die Stadt und die schönen Anlagen sehen wir am Ostwall eine Säule zum Gedächtniß des berühmtesten Krefelder Bürgers neuerer Zeit, des Cornelius de Greiff (geb. 1781 gest. 1863), der durch seine großartigen Stiftungen einen seltenen bürgerlichen Gemeinsinn bewährt hat. Die Säule mit glänzend polirtem Schaft ist schmuck und modern elegant; die Alleen rechts und links sind zwar noch klein und jung im Wuchs aber wohlgepflegt und von netten Gartenbeeten umgeben, und diese Alleen werden dann wiederum von zwei langen Reihen anmuthiger Familienhäuser eingerahmt, welche mit ihren blinkenden Spiegelfenstern und den glitzernden, blauschwarz glasirten Dachziegeln die höchsten Lichter auf das durchaus heitere Gesammtbild setzen. In solcher vernünftig geordneten, behäbig reinlichen und freundlichen Umgebung, in solcher Anmuth der Prosa ist das Denkmal eines wohlthätigen reichen Bürgers der Gegenwart ohne Zweifel ganz an seinem Platze, und das Gesammtbild charakterisirt den Mann, welchen die Säule ehren soll.

Und doch finden wir am Ostwall ein noch bezeichnenderes Denkmal als jene schöne Säule am Ostwall. In Form einer recht dilettantisch gezeichneten Lithographie hängt es da und dort in den Häusern unter Glas und Rahmen, als ein Bild, welches eigentlich für den Spaß zu trocken und für den Ernst zu geschmacklos ist. Aber das Bild spricht. Wir sehen da den untersetzten Mann mit scharf geschnittenem Profil, eine feste, echt bürgerliche, wenn man will, spießbürgerliche Gestalt in altmodischem Rocke, die Schirmkappe auf dem Kopf, den Regenschirm unter'm Arm, die Cigarre in der Hand, recht lebhaft an eines jener „Düsseldorfer Originale" erinnernd, deren Weiterveröffentlichung leider ihren Abschluß gefunden hat. Das ist Herr de Greiff, wie er leibte und lebte, sagen die Krefelder; so ging er durch die Straßen. Hinter ihm aber erhebt sich eine Pyramide in ganz neuem Stil, aus unten großen, nach oben immer kleineren, viereckigen Kasten aufgebaut, und auf denselben stehen seine sämmtlichen Stiftungen zu Gemeindezwecken derart verzeichnet, daß der unterste Kasten mit der breiten Grundlage eines Vermächtnisses von 100,000 Thalern anhebt; dann verjüngen sich die Summen und Kasten höher und immer höher, bis die Spitze mit einer kleinen Schatulle von 1000 Thalern abschließt. Dies kindlich kunstlose Gedenkblatt rührt uns mehr als die polirte Steinsäule auf dem Ostwall mit dem feingebildeten Erzkapitäl. Es giebt uns den nüchternen, thätigen Bürger, den schlichten Mann von Arbeitskraft, Wohlwollen und Gemeinsinn und unwillkürlich drängt sich uns wohl der Gedanke auf, mir gefühlsschwärmerischem Bücherwurm kommt derselbe wenigstens jedesmal beim Anblicke des Bildes, dieser Bürger möge zugleich ein echter Typus für den historischen Gesammtcharakter der ganzen Stadt sein.

Aber nicht bloß dieser Stadt, er ist auch weiter ein niederdeutscher Typus, wenn wir vollends die ganze Mischung von Thatkraft, Nüchternheit, Gemeinsinn und naiver Geschmacklosigkeit zusammenfassen, wie sie uns aus dem lithographirten Bilde zu sprechen scheint, und den Tauf- und Familiennamen des Cornelius de Greiff dazu, so können wir uns des Gedankens nicht erwehren, daß Krefeld eben auf dem Wege nach Holland liegt, wie die ganze Gegend, die wir heute durchwanderten, und die wir auf unserer Eisenbahnfahrt zurück nach Düsseldorf durcheilen, die Physiognomie dieses Landes verräth.

*) Daß in der hiesigen Gegend auch heute noch die Krähe ungemein zahlreich auftritt, beweist das von Tausenden dieser Vögel bewohnte „Krähenwäldchen" bei Kempen.

Aus Rheinland und Westfalen.

Krefeld, 9. Juni. Heute Nachmittag verunglückte hier der Zugführer Kühn aus Kempen. Er wollte vom Zuge aus Ausschau halten; ein Kandelaber stand im Wege, an dem der Kopf Kühn's zerschellte. Kühn starb während der Verbringung zum Krankenhause.

Meiderich, 8. Juni. Ein bedauerlicher Vorfall ereig… sich in der vergangenen Nacht. Das 19jährige Töchte… der Wittwe K., welches bei der herrschenden Hitze be… öffnetem Fenster schlief, träumte sehr lebhaft und näher… in seiner Schlaftrunkenheit dem sich wenig über dem … boden erhebenden Fenster, wobei es so unglücklich in die … stürzte, daß es einen schweren Beinbruch erlitt. — Sch… glücklich fiel auch ein kleiner Knabe, welcher sich an … schnellfahrenden Wagen gehangen hatte. Er erlitt bede… Verletzungen im Gesichte, so daß er blutüberströmt nach … gebracht werden mußte. Hoffentlich ist er nun von … leidigen Unsitte, die schon so manches Unglück herbeig… hat, kurirt.

Altenessen, 7. Juni. Der „Rh. W. Z." wird vo… gemeldet: Trotzdem man fast täglich über Verbrenn… infolge unvorsichtigen Gebrauchs von Petroleum beim … anmachen liest, findet diese Unsitte immer wieder Nach… Auch hier hat dieselbe neue Opfer gefordert. In letzter … mußten nämlich nicht weniger als fünf Personen, welch… durch Petroleum-Explosionen schwere Brandwunden zuge… hatten, dem hiesigen Krankenhause zugeführt werden. … Personen, eine Frau und ein Kind, sind den erli… Verletzungen erlegen. Es ist eben traurig, daß die … Menschen von der Gefährlichkeit der Benutzung des Petrol… nicht zu überzeugen sind.

Barmen, 3. Juni. Ein gräßlicher Unglücksfall ere… sich gestern Nachmittag in der Möbelfabrik von Herm… Meinzer, Höhnestraße 16a, indem der dort als Vor… beschäftigte Schreinergeselle Mou mit der rechten Hand … Hobelmaschine gerieth und ihm die Hand wie auch der … bis zum Ellenbogen stückweise abgehackt wurde, ehe die Ma… (die in der Minute 4000 Touren macht) außer Betrieb ge… werden konnte. Dem bedauernswerthen Manne, der … fürchterlichen Blutverlust erlitt, wurde zuerst ein Nothver… angelegt, dann wurde er mittels Krankenwagens dem Kran… hause zugeführt, wo ihm der schrecklich zerstückelte Arm … zur Schulter amputirt werden mußte. Die abgerissenen Fl… theile mußten in ganz kleinen Fetzen in der Werkstät… sammengesucht werden. Es ist unbegreiflich wie das Un… herbeigeführt werden konnte, da alle Schutzvorrichtungen … der Maschine angebracht sind. Der Verunglückte ist ver… rathet und Vater von drei unmündigen Kindern.

Köln, 4. Juni. Zwei Waggons Brieftauben sandte … „Columbia" Köln Freitag Nacht nach Würzburg. D… Tauben, aus Köln, Deutz, Mülheim, Düsseldorf, Elbe… Gräfrath u. s. w. stammend, werden morgen so früh … möglich zu einem Preisfliegen in Würzburg losgelassen.

Köln, 4. Juni. Gestern sollte zu Nippes eine Pe… durch einen Polizeibeamten verhaftet werden. Nachdem … Beamte den Zweck seines Erscheinens dem Betreffenden … getheilt hatte, ergriff Letzterer ein Messer und stieß sich das… zwei Mal in die Brust. Nach seiner eigenen Verletzung … er mit dem Messer auf den Beamten los, der nunmehr … seiner Waffe Gebrauch machte und denselben schließlich … wältigte. Nach seiner polizeilichen Vorführung wurde … Mensch dem Hospital in Nippes übergeben.

Bensberg, 4. Juni. Bei dem gestrigen Gewitter wu… der 76jährige, zu Neuenhaus in einem Waldabschnitte wohn… Ackerer Theodor Müller vom Blitze erschlagen. Müller … bei offenem Fenster auf einem Tische, als der Blitz hernie… fuhr und ihn tödtete.

Brevell, 7. Juni. Vor einiger Zeit petitionirten … Anzahl der höchst besteuerten Herren hiesiger Gemeinde an … Finanzministerium und baten um staatliche Beihülfe zu … fast unerschwinglich gewordenen Kommunalsteuerlast. … nicht anders zu erwarten stand, war der Entscheid ableh… Der Wortlaut desselben, der auch für weitere Kreise … ohne Interesse sein dürfte, ist nach der „Kref. Ztg." folgen… „Auf die Vorstellung vom 21. v. Mts. erwidere ich … Wohlgeboren und den übrigen Unterzeichneten, daß die … Staatsregierung nach den im Landtage bereits wieder… abgegebenen Erklärungen bestrebt sein wird, die Tragung … Gemeindelasten durch eine anderweitige Gestaltung des Sta… steuerwesens zu erleichtern. Auf einem anderen Wege, … besondere durch Gewährung von Staatszuschüssen für … dortige Gemeinde Abhülfe zu schaffen, bin ich nicht im Stan… Der Finanzminister Miquel."

Von der Saar, 9. Juni. Ein Gewitter mit furchtbarem Regenguß ging heute Nacht über den Kreis Saarlouis … die angrenzenden Gebiete nieder. In vielen Ortschaften dra… das Wasser in die Häuser, und Straßen wurden streckenw… in einzelnen Orten versandet. Schloßen fielen in der Dic… von Haselnüssen. Nach dem Lothringischen zu wurden … Feldfrüchte stark zerschlagen, und auch die Bäume litten seh… Der Schaden läßt sich noch nicht feststellen.

Münster, 8. Juni. Eine 12jährige Brandstifterin stand dieser Tage vor der hiesigen Strafkammer. Das Mädchen, welches aus dem Industriebezirk stammt und auf einem Bauernhofe bei Billerbeck untergebracht war, hatte während des Sonntagsgottesdienstes aus Rache wegen einer erhaltenen Züchtigung Feuer in das Haus seiner Herrschaft gelegt, welches vollständig abbrannte. Das Gericht nahm an, daß die Frevlerin die Einsicht zu der That besessen habe und verurtheilte dieselbe zu 2 Jahren Gefängniß.

Dortmund, 4. Juni. Daß so oft von unseligen Folgen begleitet gewesen Spielen mit Schießgewehren lag auch der Verhandlung vor der zweiten Strafkammer am Donnerstag zu Grunde. Am 7. Februar d. J. vergnügten die 15jährigen Knaben Albert Schulte und Wilhelm Borgmann aus Aplerbeck sich in dem elterlichen Garten des Ersteren mit einer kleinen Vogelflinte. Abwechselnd schossen sie auf Sperlinge. Zur Abwechselung legte Schulte auch einmal auf seinen Freund an und fragte scherzend: „Soll ich einmal schießen?" Leider …

Vom Reisen.

Eine zeitgemäße Betrachtung. Von Ida Barber.

Nachdruck verboten.

Verlockend schön klingt das Wort „Reisen" an unser Ohr, wenn wir nach angestrengter Thätigkeit der Stadt enteilen, um in Gottes frisch prangender Wunderwelt Körper und Geist zu kräftigen, aufzuleben im Anschauen der blühenden Natur, uns wieder einmal Eins zu fühlen mit der Gottheit und ihrer unvergänglichen Schöne.

Für Viele hat aber das so harmlos klingende Wörtchen „Reisen" einen Beigeschmack, der keine derartig beseligende Wanderstimmung aufkommen läßt; ihnen ist Reisen identisch mit dem Begriffe, riesige Anschauungen zu machen, tage- und wochenlang mit Kleiderkünstlerinnen und Modistinnen unterhandeln, sich abzurennen und abzujagen, damit auch ja Alles an dem bestimmten Tage fertig sei. Da giebt es weder Rast noch Ruhe, von früh bis spät wird geordnet, gepackt, eine an Erschöpfung grenzende Mattigkeit macht sich geltend, ehe man mit all' den Zurüstungen fertig; von der echten Reisefreudigkeit ist keine Spur.

In der That tritt da jedem unbefangen Urtheilenden die Frage auf die Lippen: Sind denn all' diese kostspieligen, nur mit einem Aufgebote von Mühe und Zeit herstellbaren Anschauungen nöthig, um einige Wochen in Gottes freier Natur leben zu können?

All' Jene, die von deren Nothwendigkeit so überzeugt wie von ihrem Scheinbedürfnisse sind, werden uns für sehr naiv halten, und unsere Frage kaum mit einem überlegenen Lächeln beantworten; Diejenigen, die wie wir die Reisekoffer, da Damen-Mode sie zwingt, sie mit in's Bad zu nehmen, verwünschen, werden uns entgegnen, man sei denn doch seiner gesellschaftlichen Stellung schuldig, da und dort in den großen Kurorten standesgemäß aufzutreten; man wolle, wenn auch nicht Repräsentation und Aufsehen erregen, so doch sich nicht über die Achsel ansehen lassen, und das würde zweifelsohne geschehen, wenn — ja wenn man all' jenen Toilettenbehelf zu Hause ließe, der da für theures Geld in den Riesenkoffern übereinander gehäuft liegt.

Eine mir befreundete Modedame klagte mir unlängst ihr Leid, daß sie, obschon sie seit vier Wochen zur Reise nach Ischl rüste, da ihrem leidenden Kinde das Soolbad ein wahres Bedürfniß sei, sie erst in 14 Tagen werde reisen können; — als ich ihr entgegnete, daß ich mich gestern entschlossen hätte, nach Reichenhall zu fahren und morgen mit meinen Kindern die Reise antreten werde, sah sie mich an, als ob sie an meiner Zurechnungsfähigkeit zweifle.

„Du kannst doch unmöglich so Knall und Fall reisen wollen?" fragte sie erstaunt.

„Glaubst Du, die Eisenbahn wird mich nicht befördern wollen?" erwiderte ich, mich an ihrem Staunen weidend.

„Aber man muß doch dort etwas anzuziehen haben," entgegnete sie naiv.

„Gehe ich hier nackt?" fragte ich, ihren Gedankengang noch immer nicht verstehen wollend.

„Wie viele Kleider wirst Du mitnehmen?" erwiderte sie, halb und halb beleidigt, daß ich ihre wohlmeinenden Worte so wenig anzuerkennen willens war.

„Außer dem Reisekleide eines für warme, eines für kalte Witterung," entgegnete ich mit stoischer Ruhe.

„Und für Deine Kinder?" forschte sie, indem ihr Blick fast mitleidig meinen rothwangigen Buben streifte, der ihr im einfachen, grauen Leinwandanzuge gewiß recht reglementswidrig erschien.

„Für die Kinder einen Lustre- — einen Tuchanzug," entgegnete ich kurz.

Wieder maß sie mich mit einem Blicke von oben nach unten, der unzweideutig erkennen ließ, daß sie an dem Vorhandensein meiner Geisteskräfte mehr als vorhin zweifle.

„Ich verstehe Dich nicht," sagte sie achselzuckend. „Obgleich ich nur das Nothdürftigste mitnehme, benöthige ich drei Morgenröcke, drei Brunnenkleider, drei Hauskleider, ebensoviel elegante Besuchstoiletten, einige Seidenkleider, — wie immer ich mich einrichte, das Dutzend wird überschritten, und für die Kinder ist wohl gar, wenn man sie sehen lassen will, noch mehr nöthig!"

„Ich werde die Meinigen sicher nicht absperren," entgegnete ich, „denke vielmehr mit ihnen con amore vor Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang Wälder und Höhen zu durchstreifen und so viel Luft zu schnappen, daß —"

„Ah, Ihr habt es mehr auf einen Naturgenuß abgesehen," sagte, die Situation erkennend, meine Freundin.

„Wenn man aber unter Menschen leben und mit ihnen verkehren will —"

„Glaubst Du denn," unterbrach ich nun meinerseits, „daß wir mit wilden Thieren verkehren werden? Auch mir ist ein Verkehr mit Gutgesinnten angenehm, und wo immer ich noch weilte, fand ich die Möglichkeit, ohne mich in Unkosten zu stürzen oder mir Unbequemlichkeiten aufzuerlegen, mit echten, rechten Menschen, die gleich mir das Bedürfniß hatten, in Gottes blühender Natur, frei von allem Zwange, den das großstädtische Leben uns auferlegt, zu gesunden, verkehren zu können. Wie ich sie nicht, so taxirten sie mich nicht nach meinen dutzendweise mitgebrachten Toiletten; ich gönne mir deshalb das Ideal, ohne überfrachtige Koffer auf die Reise zu gehen, mich, wo ich es schön finde, im Waldesgrün zu lagern und, allen Zwang bei Seite setzend, nur meiner Erholung leben zu wollen."

„Wenn Du nur 8 Tage lang den Pomp beobachten wolltest, der sich beispielsweise in Ischl auf der Esplanade zeigt," entgegnete meine Freundin, „Du würdest verstehen, daß man sich da, wenn man zur guten Gesellschaft gehört, nicht ausschließen kann. Die Kinder gehen ganz in gestickten, weißen Kleidchen, die, will man nicht ewig Aerger mit ihnen haben, täglich erneuert werden müssen. Die Erwachsenen — —"

„Ich bitte Dich, liebste Emma," entgegnete ich, „verurtheile mich nicht dazu, eine Modenarrheit als Gesetz anerkennen zu sollen. Meine Kinder halte ich für zu gut, sie als Modepuppen herauszustaffiren, ich gönne ihnen lieber das Recht, sich con amore bewegen und austoben zu können, ein Recht, das bekanntlich all' den mit Stickereien überdeckten Püppchen verkümmert ist, und ich für meinen Theil bin zu wenig eitel, um mich anstaunen zu lassen, vielleicht auch zu stolz, um allen Ernstes zu denken, daß ich durch elegante Garderobe mehr gelten könnte, als ohne dieselbe."

Meine Worte mußte Dame Emma wohl verletzt haben, sie schied von mir mit vornehmem Gruße, und als ich sie einige Wochen später in Ischl auf der Esplanade traf, that sie, als sähe sie mich nicht. — Oder glaubte sie, daß mein graues Wollkleid neben ihrem mit Spitzen und Stickereien besetzten Chinékleide gar zu wenig lady like anschaue?

Immerhin! Ich beneide Dame Emma nicht um ihre Toilettenerfolge, denn — sie sind auf Kosten des echten, wahren Reisevergnügens erkauft.

Ein anderes Bild! Herr Viktor Lenz ist ein besorgter Familienvater. Er liebt es, mit seiner Frau und seinen drei hübschen Kindern alljährlich einige Monate am Lande, unweit der Großstadt, zuzubringen. Heuer hat sich aber die Reiselust bei ihm eingestellt.

Im Familienrathe wird beschlossen, eine Gebirgstour zu unternehmen, bei der selbstverständlich die Kinder mitthun müssen.

Die in seinem Budget für Reisezwecke ausgeworfene Summe ist gerade nicht bedeutend, indeß man hofft für zirka vier Wochen mit derselben zu reichen.

Entbehrungen will man sich selbstverständlich nicht auferlegen, da gäbe es ja dann keine Erholung. — Man wohnt in den ersten Hotels, speist table d'hôte, trinkt gute Weine, spart nicht mit Wagen, Führern und Ausgaben für Unterhaltungen, und gewahrt zum allgemeinen Schrecken schon nach acht Tagen, daß die für die Reise bestimmte Summe auf ein Minimum zusammengeschmolzen, daß man eigentlich wenig rechten Genuß gehabt, und es, wolle man das Budget nicht überschreiten, geboten sei, die beabsichtigte Tour abzubrechen.

Und sonderbar! Vetter Hinz oder Kunz, der die gleiche Reise mit gleich starker Familie projektirt hat, bleibt statt der in Aussicht genommenen vier Wochen eine Woche länger auf der Alm, die er sich zum Retiro erkoren. Die Geldtasche zeigt noch immer keine Symptome nahender Schwindsucht, wenn schon der gute Mann nicht mehr Baarschaft mitgenommen, wie Freund Lenz.

Ja, aber wie in Himmels Namen ist das zugegangen? Einfach so: Unser Freund Hinz war nicht von dem Ehrgeize besessen, in ersten Hotels wohnen, an theuren Tafeln speisen zu müssen; seine gute Frau verstand es prächtig, sich im kleinen Bauernhäuschen heimisch einzurichten; sie führte ihren Petroleumkoch-Apparat, ihre Fleisch-, Milch-, Kaffee- und sonstigen Konserven mit sich, und empfand eine wahrhaft kindische Freude, wenn der Gatte mit den Buben Mittags heißhungerig von einer Parthie nach Hause kam, ihnen ein selbstbereitetes Mahl auftischen zu können. Für ein kleines Trinkgeld besorgte die Hausmeisterin die Reinigung des Services, und wanderte man weiter, so fand man am andern Orte Mittel und Wege, es ebenso einzurichten, und überall nach Meinung der Hausfrau Gelegenheit, so beträchtliche Ersparnisse zu machen, daß die Gebirgstour nicht nur auf das Wohlbefinden des Körpers sondern auch auf das des Geldbeutels vortheilhaft einwirkte.

Um geringes Geld hatte man die beste Milch, die frischesten Erdbeeren, das kräftigste Brod, man lernte, was gleichfalls nicht unterschätzt werden darf, die naturwüchsigen Gebirgsbewohner in ihrem Leben und Walten kennen, man lernte von ihnen natürlich, wahr und gerade sein, und erinnerte sich, wie weit man im Banne der ceremoniellen Lebensweise von den wahren Lebensideale abgeirrt.

Als Vetter Hinz mit seiner Familie heimkehrte, da waren sie Alle so lebensfroh, so inner- und äußerlich gekräftigte, seelenvergnügte Menschen, daß man glauben mochte, sie hätten Tausende mehr als Freund Lenz, der noch immer über die theuren Hotelrechnungen schimpfte, auf ihre Regenerationscur verwendet.

Die „Kunst zu reisen" verstehen eben sehr Wenige. Wahren Genuß haben nur Diejenigen von ihrer Reise, die es über sich gewinnen können, all' den vorgefaßten Meinungen von Konvenienz zu entsagen und Mensch unter Menschen zu sein.

Wer zur Erholung und Kräftigung seiner Gesundheit reist, sollte schon, um seinen Zweck leichter erreichen zu können, allen unnöthig beschwerenden Ballast bei Seite werfen; — wer zum Vergnügen reist, sich freuen, daß es ihm endlich einmal vergönnt ist, allen konventionellen Zwanges ledig, aufzuathmen.

So lange man gesellschaftliche Rücksichten zu nehmen hat, ist der wahre Genuß nur ein bedingter. Hunderttausende reisen, ohne echte Befriedigung mit heimzubringen. Man war fort, weil es eben Modesache geworden, fortzugehen. Pflicht eines jeden vernünftig denkenden Menschen sollte es aber sein, nicht der Mode zu folgen sondern seiner besseren Einsicht und von all' jenen Vorurtheilen zu lassen, die den Reisegenuß erschweren.

Es läßt sich mit vielem Gelde sehr wenig Vergnügen eintauschen, mit wenigem sehr viel.

All' Die, die da sagen: „Unsere Mittel erlauben es uns nicht, jährlich einmal auf einige Wochen der Stadt Valet zu sagen, wir bleiben lieber daheim", begehen ein unverzeihliches Unrecht, das sich sicher an ihrer Gesundheit schwer rächt.

Wer weder durch Beruf, noch geschäftliche Thätigkeit an die Stadt gebunden ist, sollte sich im Sommer auf einige Zeit frei machen; man lebt draußen billiger und besser und hat Gelegenheit, einen Fonds von Lebenskraft zu sammeln, der reiche Zinsen trägt.

war die Frage überflüssig, denn im nächsten Augenblick war Borgmann schon getroffen. Die Kugel fuhr ihm in den Hals und verletzte die Speiseröhre. Die Wunde war nicht schlimm, aber es traten Speisetheile in den Wundkanal, verursachten eine jauchige, eiterige Entzündung, welche den Tod des armen Jungen zur Folge hatte. Dieser traurige Verlauf des allerdings sehr leichtsinnigen Scherzes hatte heute Schulte unter der Anklage der fahrlässigen Tödtung auf die Anklagebank gebracht. Der Junge gestand seinen Leichtsinn reuig ein und wurde zu zehn Tagen Gefängniß verurtheilt.

Lokale Nachrichten.

Von allen interessirenden Vorkommnissen bitten wir der Redaktion umgehend Kenntniß zu geben.

Düsseldorf, 6. Juni.

*. Durch die am 1. April d. J. in Kraft getretenen Vorschriften der letzten Gewerbeordnungs-Novelle ist bekanntlich auch den Polizeibehörden die Befugniß übertragen worden, im Wege der Verfügung für einzelne Anlagen diejenigen Maßnahmen anzuordnen, welche zum Schutz von Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter in der Novelle vorgesehen sind. Es ist damit den Polizeibehörden eine Aufgabe übertragen, deren Ausführung deshalb nicht gerade leicht ist, weil das Gesetz nur allgemeine Grundzüge angiebt, nach welchen auf diesem Gebiete verfahren werden soll. Gegenüber den am 1. April schon vorhanden gewesenen Betriebsanlagen werden die Polizeibehörden kaum viel zu thun erhalten. Denn einmal sind doch die Betriebsanlagen zum allergrößten Theile schon von den Arbeitgebern aus eigenem Antriebe so eingerichtet, daß Leben, Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter geschützt werden, sodann hat auch, wo es nöthig war, die Thätigkeit der Berufsgenossenschaften nachgeholfen und schließlich gestattet das Gesetz den Polizeibehörden, gegenüber den bestehenden Anlagen auch nur die Erhebung von Anforderungen, welche zur Beseitigung erheblicher, das Leben, die Gesundheit und Sittlichkeit der Arbeiter gefährdende Mißstände oder ohne unverhältnißmäßige Aufwendungen ausführbar erscheinen. Dagegen dürften die Polizeibehörden ihre Thätigkeit bei Umbauten der bestehenden Anlagen, sowie bei Neubauten bald in größerem Umfange entfalten. Nun wird es dabei auch vorkommen können, daß die Anordnungen der Polizeibehörden mit Verfügungen der Berufsgenossenschaften kollidiren und zwar um so leichter, als gegenwärtig nur noch eine kleine Zahl von Berufsgenossenschaften keine Unfallverhütungs-Vorschriften erlassen haben. Im Gesetze ist vorgesehen, daß in solchen Fällen auch die Berufsgenossenschaften beschwerdeführend vorgehen können. Es wäre aber im Interesse eines geregelten und glatten Verfahrens erwünscht, wenn die Betriebsunternehmer, die doch in den einzelnen Fällen die Entscheidung über das Vorhandensein einer solchen Kollision zunächst treffen müssen, ehe sie selbst mit einer Beschwerde an die höhere Verwaltungsbehörde herangehen, die Berufsgenossenschaften von der Angelegenheit in Kenntniß setzen. Diese wird jedenfalls am Besten in der Lage sein, zu entscheiden, ob ihre Anordnungen von denen der Polizeibehörde berührt werden oder nicht, sie wird auch im ersteren Falle ein reichhaltigeres Material zur Begründung dieser Ansicht beibringen können. Wird nach dieser Methode verfahren, so werden sich die etwa entstehenden Streitfälle leichter als sonst zum Austrag bringen lassen.

*. Das Wetter am gestrigen ersten Pfingsttage hat leider viele Hoffnungen zu Schanden gemacht. Der unaufhörliche Regen hat namentlich den Besuch der uns benachbarten beliebten Ausflugsorte vollständig vereitelt. Viele Restaurateure, welche durch das herrliche Wetter der vergangenen Woche veranlaßt, auf eine starke Frequenz ihrer Lokale gerechnet hatten, haben recht empfindliche Einbuße erlitten. Aber auch viele Stadtbewohner, welche jahraus, jahrein durch ihren Beruf an weiteren Exkursionen in die herrliche Natur verhindert sind, haben von den beliebten Pfingsttouren Abstand nehmen müssen. — Auch der heutige zweite Feiertag hat uns kühles, regnerisches Wetter gebracht. Die Einzigen, welche darob keine Ursache zur Klage haben, sind die Düsseldorfer Wirthe.

*. Der Gerichts-Assessor Herr Paul Bersen in Elberfeld ist zum Amtsrichter in Ratingen ernannt worden.

*. Der Provinzial-Ausschuß der Rheinprovinz wird am 7. ds. Mts. im Ständehaus eine Sitzung abhalten. Für den Zusammentritt des Provinzial-Landtages ist der 27. November ds. Mts. in Aussicht genommen.

*. Folgende zeitgemäße Warnung lesen wir in der „Barm. Ztg.“: Ueberall hört man Klagen über Zerstörung von Vogelnestern bezw. der jungen Brut in denselben. Muthwillige Buben treiben da ein frevles Werk, das vor dem Gesetze strafbar ist: Das Vogelschutzgesetz enthält — und darauf soll besonders hingewiesen werden — sogar die Bestimmung, daß unter Umständen die Eltern für derartige Frevel ihrer Kinder mit Strafe belegt werden können. Es ist deshalb wünschenswerth, daß Schule und Haus recht eindringlich vor dem Zerstören von Vogelnestern warnt, daß auch jeder Fall, in welchem rohe Hände bei dem Zerstörungswerk betroffen werden, unnachsichtlich zur Anzeige gebracht wird. Die Zahl der Singvögel in unsern Wäldern ist bekanntlich nur eine recht geringe.

S. Wieder hätte das Feueranmachen mit Petroleum beinahe ein Opfer gefordert. Am Freitag Abend versuchte eine Frau in der Palmenstraße das erlöschte Feuer mit Petroleum wieder in Gluth zu setzen. Die herausschlagende Flamme brachte ihr nicht unbedeutende Verletzungen an Händen und Armen bei; die Sache hätte indeß weit schlimmer für sie ablaufen können. Aber es heißt Wasser in's Meer tragen, daß wir beinahe täglich neue Fälle einer grenzenlosen Unvorsichtigkeit zur Warnung Aller veröffentlichen. Der unverzeihlichen Bequemlichkeit halber wird mit Petroleum flott und munter weitergearbeitet, und das Ende vom Liede sind die chronisch gewordenen Berichte in den Lokalblättern.

S. In der Derendorferstraße fiel am Samstag Nachmittag ein Maurergeselle von dem Gerüste eines Neubaues. Da er auf aufgehäuften Sand fiel, kam er mit einer leichten Verstauchung der Hand davon. Sein Schrecken war indeß kein geringer, und meinte er nachher seinen Kollegen gegenüber, von nun an sei er doppelt vorsichtig. — Und das glauben wir ihm gerne.

S. Samstag Mittag prügelten sich in der Kavalleriestraße zwei Schulknaben, wobei der eine von ihnen sich wieder jenes gefährlichen Instrumentes bediente, das unter dem Namen „Schlagring“ einen gar bösen Namen hat. Einige Passanten sahen dem Streiten der Knaben lachend zu. Endlich machte ein vorübergehender ältlicher Herr dem widrigen Schauspiel ein Ende, indem er beiden „Schlägern“ einige wohlverdiente Ohrfeigen „schlug“. Solche Schrift verstehen Knaben sehr gut, und beide in Rede Stehenden schlagen sich denn auch schnell und lautlos in die Büsche. — Hoffentlich war die Arznei von guter Wirkung, den Eltern aber kann nicht dringend genug [illegible] werden, darauf zu achten, daß ihre Söhne nicht die [illegible] gefährlichen Schlagringe mit sich herumtragen.

△ Strafkammer-Sitzung vom 4. Juni. Schlosser Heinrich H. aus Roermond, Landstreicher und Dieb, wiederholt vorbestraft, war heute angeklagt des Bannbruchs und Einbruchs, letzteren verübt zu Rheydt in der Nacht zum 2. April beim Spezereihändler Müller. Erbeutet soll er haben Schinken, 12 Kistchen Cigarren, eine Anzahl Flaschen Bier, 6 Aufnehmer und 10 Mark. Er leugnete jedoch den Diebstahl, obgleich verschiedene der gestohlenen Sachen bei ihm gefunden wurden. Die Strafkammer verurtheilte den Burschen zu 9 Monaten Gefängniß wegen Hehlerei und 4 Wochen Haft wegen Bannbruch. — Der Vorsitzende des Nievenheim-Delrath-Uedesheimer Rindvieh-Versicherungs-Vereins, Johann D., und der Rendant des Vereins, Michael M., waren der Untreue angeklagt. D. soll in 4, M. in 2 Fällen die von Mitgliedern des Vereins eingezahlten Prämien nicht in die Bücher eingetragen, vielmehr für sich behalten haben. Der Gerichtshof jedoch erkannte auf Freisprechung, da der Aussage der Angeklagten, das Eintragen sei lediglich vergessen worden, Glauben beigemessen wurde.

Vermischte Nachrichten.

* Mainz, 3. Juni. Die vielbesprochene Angelegenheit des Husaren-Lieutenants v. Lucius hat jetzt eine Wendung erhalten, welche die Sache in einem mildern Lichte als seither erscheinen läßt. Herr v. Lucius hat nämlich in einem Schreiben jetzt der Persönlichkeit, der er bei dem Vorgange an dem Mombacher Thore Beleidigung zugefügt, Abbitte geleistet, indem er jenen „unglückseligen Tag“, an dem er leider mehr getrunken, als er habe vertragen können, verwünscht. Höflichst bitte Herr v. Lucius den Beleidigten, von weiterer Verfolgung abzusehen, er sei bereits schwer gestraft. Diese guten Worte haben einen guten Ort gefunden, indem der Beleidigte, die Sache jetzt auf sich beruhen läßt.

* Mannheim, 4. Juni. Das Leiningerthal in der Rheinpfalz ist abermals von einem schweren Gewitter heimgesucht worden. Die Einwohner von Kleinkarlbach erbaten militärische Hülfe.

* Frankfurt a. M., 2. Juni. Gestern Abend um halb 8 Uhr wurde auch die Frau des flüchtigen Bankkassirers R. Jäger in ihrer Wohnung verhaftet. Ebenso die Eltern der Frau Jäger, die Agent Clemens'schen Eheleute.

* Bamberg, 3. Juni. Die Verhandlung wegen des Eggolsheimer Eisenbahnunglücks findet am 21. ds. vor der hiesigen Strafkammer gegen den Bahnmeister von Forchheim, den Expeditor und den Wechselwärter von Eggolsheim statt. Der Zugführer Binder ist außer Verfolgung gesetzt.

* Petersburg, 2. Juni. Der große Passagier-Dampfer „Albion“ ist auf der Unscha, unweit der Kreisstadt Makarjew (Gouvernement Kostroma), heute Nacht in Brand gerathen und nach mehreren Stunden gesunken. Gegen 60 Personen ertranken. Nur 30 wurden gerettet.

* Wißbegierde. Kind: Sage 'mal, Papa, leben denn die Schornsteinfeger länger als andere Menschen? Papa: Aber, Kind, wie kommst Du zu der Frage?! Kind: Weil die Leute immer im Rauchfange stecken und Rauchfleisch sich doch sehr lange hält, wie Du mir sagtest.

* Die „Morning Post“ veröffentlicht folgenden Bericht über die Katastrophe, von der die Insel Mauritius heimgesucht worden ist: „Die Einwohner der Insel Mauritius werden sich noch lange mit Schrecken des 29. April 1892 erinnern. Der Sommer war von Anfang an ungewöhnlich heiß gewesen und atmosphärische Störungen hatten sich schon öfters der Insel bedenklich genähert, bisher jedoch ohne Schaden anzurichten. Am 27. April herrschte intensive Hitze und die darauf folgende Nacht war erdrückend schwül. Die Hitze dauerte am nächsten Tage fort und die Brandung ging ungewöhnlich hoch. Der Morgen des Freitag brach trübe und stürmisch an und Jeder machte sich auf schlechtes Wetter gefaßt. Doch erklärten Telegramme von dem 6 Meilen von Port Louis entfernt gelegenen Königl. Alfred-Observatorium, der Wind würde eine Geschwindigkeit von 56 Meilen in der Stunde nicht übersteigen, Gefahr sei nicht zu befürchten. Der Direktor ließ sich nämlich durch den Umstand irre führen, daß Orkane selten aus nordwestlicher Richtung über die Insel Mauritius hereinbrechen. Um ½11 Uhr Morgens fuhr der letzte Zug aus dem Bahnhof von Port Louis ab. Der Wind stieg unterdessen von Minute zu Minute und fegte in schweren Stößen über die Stadt. Auf dem Bahnhof wuchs die Menschenmenge, die vergeblich auf den Abgang des nächsten Zuges wartete. Der von allen Seiten umdrängte Bahnhofsinspektor rief, er tappe im Dunkeln, die Telegraphenlinien seien bereits unterbrochen und zwei Züge ausgeblieben, er könne keinen Zug abgehen lassen, ohne einen Zusammenstoß zu riskiren. Plötzlich, um Mittag, ertönte ein wildes, pfeifendes Getöse aus dem Nordwesten und in demselben Augenblick brach der Orkan in seiner ganzen Wuth über die Stadt herein. Er fegte auf seiner Bahn die schwächeren Gebäude sofort nieder, entwurzelte starke Bäume, riß Zinndächer von den Häusern und wüthete so anderthalb Stunden lang, während sich zugleich Ströme von Regen über die Insel ergossen. Das Barometer, das den ganzen Morgen gefallen war, sank innerhalb einer Stunde um einen Zoll, bis es seinen niedrigsten Stand von 27,96 Zoll erreichte. Nach 1½ Stunden trat ebenso plötzlich vollkommene Ruhe ein und das Barometer fing wieder an zu steigen. Die Sonne brach heiter hervor und es zeigte sich nun, daß die See aus den Ufern getreten und dicht bis an das Regierungsgebäude vorgedrungen war. Das Postgebäude, das Zollhaus und das Oriental-Hotel standen wie Inseln mitten in der Fluth. Doch die Ruhe war trügerisch. Eben als sich die Leute zur Prüfung der angerichteten Schäden auf den Weg machen wollten, brach der Sturm abermals ohne das geringste warnende Anzeichen direkt aus der entgegengesetzten Richtung und dießmal mit verzehnfachter Gewalt los. Bis 6 Uhr dauerte das Unwetter, dann trat wieder vollkommene Ruhe bei heiterem Himmel ein. Der Sturm war nun wirklich vorüber. Aber was hatte er angerichtet! Von Wellington Street an hatte der Wind in gerader Linie nach Westen Alles in Schutt und Trümmer verwandelt, und zwar, wie ein Ueberlebender berichtet, fast auf einen einzigen Stoß. Tausende von Menschen waren dem Sturm zum Opfer gefallen und herzzerreißende Szenen hatten sich abgespielt. Im Ganzen sollen ungefähr 2—3000 Personen umgekommen sein und eine bedeutende größere Anzahl hat Verletzungen erhalten. Der Schaden am Eigenthum ist enorm. Tausende von Personen stehen verzweiflungsvoll an den Trümmern ihres Vermögens.

☞ Grösstes Lager ☜

selbstgefertigter Herren- und Knaben-Garderoben.

Joh. Ant. Huberti

4 Bergerstrasse 4

Leinen- und Lustre-Joppen, Hosen und Westen.

Knaben-Anzüge in Buxkin-, Tricot- und Waschstoff in grösster Auswahl.

Billigste Preise. — Lager in- und ausländischer Stoffe. — Billigste Preise. 909

Photographisches Atelier
von
P. A. Höltgen,
nur 19 Schwanenmarkt 19, früher [illegible]strasse
empfiehlt sich zur Anfertigung aller photographischen Arbeiten
Specialität: Kinder-Aufnahmen.
PREISE:
12 Visit von 6 M. an, 12 Cabinet von 20 M. an, [illegible]binet von 8 M. an.
6 Visit von 4 M. an, 3 Cabinet von 12 M. an, [illegible]binet von 4 M. an.
Neueste Einrichtungen für Mom[illegible]-Aufnahmen und unvergängliche Vergrößerungen.
Letztere werden nach jedem auch schon [illegible] alten Bilde angefertigt. 166

Für Brautleute!
Einen gediegenen Haus[rath] in
Möbeln, Spiegeln und Polsterwaaren
erhält man im Möbel-Magazin von
Theodor Böckem,
Schreinermeister,
Wallstraße 20—22. Wallstraße 20—22.
☞ Sämmtliche Möbel werden in eigener Werkstätte im Hause angefertigt. 637
Bitte auf die Hausnummer zu achten!
Unter Garantie!

Grosses Cigarren-Lager
in nur anerkannt preiswerthen Marken.
Cigaretten-, Rauch-, Kau- u. Schnupftabake.
Herm. Otto, Karlstr. Nr. 100
Bitte zu probiren.
Cigarren-Import.
Empfehle **Wiener Meerschaum-Cigarren-Spitzen** in schöner und grosser Auswahl.
Spitzen mit Monogramm genau nach Zeichnung

Schirmfabrik und **Hut-Lager**
von
G. Denker,
verl. Klosterstraße 70b, direkt an der Oststraße,
empfiehlt eine große Auswahl selbstgefertigter
Sonnenschirme
zu bedeutend ermässigten Preisen.
Kinder-Sonnenschirme von 45 Pfg. an.
Großes Lager in Herren-Hüten,
schwarz und farbig, von M. 2,50 bis zu den feinsten.
Knaben-Hüte von M. 1,25 an.
Reparaturen sofort. — Neue Bezüge, wobei der Schirm wie neu hergestellt wird, auf Wunsch innerhalb einer Stunde.
Ausführung durchaus solid und billig. 627

☞ Billigstes ☜
Sohlleder-Ausschnittgeschäft
Flingerstr. 55 **Joh. Bauer,** Flingerstr. 55.
Kern-Sohlen zu 4½, 5 und 6 Pfg. per Loth.
Abfall-Sohlleder zu 1, 1½ und 2 Pfg. per Loth.
Sohlleder-Croupons,
extra stark (nur kern) von M. 2—2,40 per Pfd.
Sohlleder in Hälften von M. 1,25—1,70 per Pfd.
☞ bei Mehrabnahme entsprechend billiger. ☜
Herren-Wallschäfte ohne Seitennaht von M. 3,80—4,80.
Alle andern Schäfte u. Schuhmacher-Artikel billigst.
Eine Parthie zurückgesetzter Schäfte zu außergewöhnlich billigen Preisen.
Anfertigung eleganter Schäfte nach Maaß.
Mehrere Zentner grosse Sohlleder-Abfälle habe billig abzugeben. 936
Hochachtungsvoll **Joh. Bauer.**

Dezimal- und Tafelwaagen, Präzisionswaagen, geaichte Maaße und Gewichte, Kohlenmaaße,
fein polirt. Messingblech, Kupfer- u. Messingdrähte
empfiehlt billigst 536
Hermann Rock,
Bergerstraße 31.

Mark 5,—.
Lebensgroßer Kopf,
Vergrößerung. 147
Photographie
Louis Franck, Oststr. 117
(Nähe der Bismarckstraße).

ff. Tischbutter
8 Pfd. à 90 Pfg., Pfd., sowie beste
Tilsiter Fett-Käse
8—10 Pfd., p. Pfd. 60 Pf., alles abgelagerte, reife Waare, gegen Nachnahme. 752
J. Deinat, Tilsit.

Bezahle die höchsten Preise für
altes Gold und **Silber.** 163
Wilh. Heberle,
Bolkerstr. 43.

Zur schnellsten Anfertigung
von
Todtenzetteln u. Trauerbriefen
empfiehlt sich
die Buchdruckerei
der **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung“,**
29 Klosterstrasse 29.
Trauerbriefe auf Wunsch couvertirt.

Gerettet 164
(siehe Annonce Nr. 60 Adreßbuch 1891 u. Annonce Nr. 20 Adreßbuch 1892)
werden Herren- und Damen-Garderoben durch chem. Reinigung, Entglänzen des Kammgarns und der Jäger'schen Normal-Anzüge. Elegante Reparatur. Aussehen neu garantirt. Bedienung in 24 Std. Erste chem. Reinigungs- und Reparatur-Anstalt **Wimmer,**
☞ **Grünstrasse 14,** ☜
vis-à-vis der Städtischen Bade-Anstalt.

Patente und Musterschutz aller Länder billig. Rath gratis durch 208
Hans Friedrich,
Civil-Ingenieur u. Patent-Anwalt in Düsseldorf, Wielandstr. 26.

Wirthschaft
Alte, bessere Wirthschaft,
Gartenwagen und Kegelbahn
mit Inventar, gute Lage, Stadt
des Kr. Essen, ist sofort oder
1. August an einen tüchtigen
kautionsfähigen Bewerber zu
verpachten. Offerten u. A. Z.
1003 an die Exped. d. Ztg.

10 Flaschen
feiner Moselwein von 5 Mk. an,
Rheinwein . . . „ 60 Pfg. „
kräftiger Rothwein „ 80 „ „
Weinhandlung von **H. Saddeler,**
Klosterstraße 88. 943

Ein fast neuer
Kinderwagen
billig zu verkaufen. 968
Zu erfragen in der Exped.

Ein gebrauchtes, vollständiges
Bett
zu kaufen gesucht.
Offerten unter A Z 908 besorgt die Expedition dieser Zeitung.

Einfach möbl. Zimmer,
eventuell mit **Beköstigung,** billig zu vermiethen. 1002
Bastionstr. 29, 2. Et., Vorderh.

☞ Prima ☜ 765
Plockwurst,
Mettwurst zu verkaufen.
Nur für Wiederverkäufer

Düsseldorf,
11 Marktplatz 11,

J. Büschoff,

Düsseldorf,
11 Marktplatz 11,

empfiehlt aussergewöhnlich **grosse Sortimente aller Neuheiten** in

Kleiderstoffen: uni, brochirt, gestreifte und gestickte Roben

vom einfachsten bis zu den reichsten Genres.

Schwarze und farbige Seidenstoffe in Satin de Lyon, Faille, Merveilleux, Moirée française.

Schwarze Kostüme-Stoffe

in Cachemire foulé, Crêpe Arkadia, Cachemire pointillé, Drap Cheviot, Batiste de laine, Bison, Cheviot broché, Cachemire des Indes, Mousseline de laine etc.

Schwarze Cachemires in 30 verschiedenen Qualitäten.

Waschstoffe in Cretonne, Zephyr, Sicilienne, Levantine, Satin, foulard imprimé etc.

Jaquettes, Umhänge und Promenaden-Mäntel in Wolle, Seide und Spitzen.

Sämmtliche Artikel sind, wie bekannt, nur in den vorzüglichsten Qualitäten vertreten u. die Preise ausserordentlich billig gestellt.

931

Unserem lieben Freunde und Kollegen Herrn

Heinrich Otto

zu seinem heutigen Wiegenfeste ein donnerndes, von Düsseldorf nach Wien schallendes,

donnerndes Lebehoch!

Ob hei seck woll wat merken lött
On en lüttgen utgöft?

1012 **F. B.**

Unserm allverehrten Freunde und Kollegen
Herrn

Heinrich Otto

Schriftgießer,
zu seinem heutigen 24. Wiegenfeste
die besten
Glück- u. Segenswünsche!

Möge Ihm der Aufenthalt hier immer besser behagen,
Denn die Rheinluft ist doch gewiß gut zu vertragen.
Der Hofgarten, sein Alles, dessen Anblick Ihn stets entzückt
Darin möge er bald finden, was sein wundes Herz beglückt.
Von Wien und Stuttgart kommt ihm der frohe Wunsch entgegen:
Herr Otto möge in Düsseldorf noch recht lange leben.

Gewidmet von seinen Freunden und Kollegen der internationalen Gemüthlichkeit.

1012

Dünsseldorfer

Kinderwagenfabrik

Ferd. Kötzsch,

53 Klosterstraße 53, an der Oststraße.

Empfehle meine Fabrikate in

Kinderwagen

in nur reeller, guter Arbeit geschmackvoll garnirt und moderner Façon

zu Fabrikpreis.

Leiste für jeden Wagen Garantie.

Alte Kinderwagen werden sehr schön und billig repariert.

Jede Extra-Bestellung sofort

Reste!!! Reste!!!

Möbelstoffe, Kamelteppichen, Brüssels-Teppich-Reste, Seidenplüsche, Sammet, Seiden-, und Sammetbänder, Seide in allen Farben, sämmtliche Besatzartikel

billiger wie jede Konkurrenz!!!

Wwe. Hoffmann, Burgplatz 3.

Mein reichhaltiges Lager in **Trauringen** von den leichtesten bis zu den schwersten Mustern bringe bei billigster Façonberechnung in empfehlende Erinnerung.

Sämmtliche Ringe sind mit dem gesetzl. Feingehalts-Stempel versehen.

Ankauf u. Umtausch v. altem Gold u. Silber.

Max Bark,
Juweller,
Flingerstr. 8.

Grosse Auswahl, billige Preise

in **Blumenkübeln**, von den feinsten bis zu den gewöhnlichsten, in jeder Preislage, sodann ein großes Lager in **Oval- u. Steinölkübeln, Eimern, Wein- u. Liqueur-Fässern** von 15 bis 100 Liter Inhalt.

Reparaturen schnell und billig. 944

Klosterstraße 88, am Kloster.

L. Abraham,

20 Corneliusstr. 20, früher Kreuzstr. 9,
kauft zum höchsten Preise
Zink, Zinn, Messing, Kupfer, Blei, altes Eisen, Knochen und Lumpen.
Bügelbolzen von Kern-Schmiedeeisen von 30 Pfg. an in allen **Sorten vorräthig.** 216

20 Corneliusstraße 20.

Bestell-Zettel.

Ich bestelle hierdurch für den **Monat Juni** die **täglich Morgens** erscheinende **„Düsseldorfer Bürger-Zeitung"** nebst der **Sonntags-Gratisbeilage „Illustrirte Familien-Zeitung".**

Abonnementsbetrag: **50 Pfg.** pro Monat.

Name: .....

Wohnung: .....

Es wird freundlichst gebeten, den Namen und die Wohnung deutlich zu schreiben.

Uhren

Grösste Auswahl in wirklich guten

Taschen-Uhren

in Gold, Silber und Weissmetall.

Durch direkte Verbindungen mit den ersten Fabriken der Schweiz verkaufe nur solide Qualitäten zu wirklichen Engros-Preisen.

Umtausch gestattet! — Weitgehendste Garantie!

W. Schürmann,
Karlsplatz 9 (gegr. 1840) Karlsplatz 9
Atelier für sämmtl. vorkommenden Reparaturen unter Garantie.

H. Bollig,
Gerichtstaxator
und
Auctionator,
Immobilien- und Hypotheken-Geschäft,
Düsseldorf,
Kreuzstraße 10.

Auf vielen Ausstellungen mit gold. Medaillen und Ehren-Diplomen prämiirt. 522

1899. 2 goldene Medaillen 1899.

Hausfrauen prüfet Linde's Kaffee-Essenz.

Gebe Linde Hoerde i. W.

Eine Messerspitze voll ersetzt ½ Lieb feinsten Bohnenkaffee. Ueberall zu haben.

Grosse Ersparniss!
Grosser Consum!
à Dose 30 Pfg.
Zweite Qualität billiger.

Fabrik-Lager

in 982

Tafelherden

aller Art.

Spezialität: **Majolika-Herde,** Ausführung ohne Konkurrenz liefert zu Fabrikpreisen das Magazin für Haus- und Küchengeräthe

33 Herzogstraße 33.

NB. Gebrauchte Herde und Oefen werden in Zahlung genommen.

„Zum Spaten"
Fürstenwall 144,
Kirchplatz.

Tafelherd 74 cm mit Töpfen und Feuergeräthen M. 20,00, Waschkessel verz. 68 cm M. 2,40, Eimer verz. 26 cm M. 0,50, Waschbretter schwere, M. 0,70 ꝛc. ꝛc. Garantirt billigste und beste Bezugsquelle für sämmtliche Haus- u. Küchengeräthe. 964

Für ein

älteres Mädchen,

welches langjährige beste Zeugnisse aufweisen kann, wird eine **Stelle gesucht** in kleinem Haushalt, event. bei einzelner Dame oder Herrn. Näheres zu erfragen 858 Fürstenwall 128, 2mal schellen.

Alle Arten

Maschinen-Strickarbeiten,

als: **Unterjacken, Unterhosen, Unterröcke, Strümpfe, Beinlängen** ꝛc. werden prompt und billigst angefertigt. 794

Gerresheimerstraße 83.

Daselbst wird **Unterricht im Maschinenstricken** nach leicht fasslicher Methode billigst ertheilt.

Anfrage.

Warum scheut die Brodfabrik, welche Geldstuten fabrizirt, ihren Namen zu nennen? 1011

---

17. Ziehung der 4. Klasse 186. Königl. Preuß. Lotterie.

(Ziehung vom 4. Juni 1899. Schluß.

Nur die Gewinne über 210 Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.

(Ohne Gewähr.)

[illegible]

Wir bitten höflichst, sich bei Einkäufen auf die Annoncen der „Düsseldorfer Bürger-Zeitung" zu berufen.